

# Wismarer Ärztekreis erleichtert würdevollen Lebensabend

**Eine Datenbank für Palliativpatienten erstellt ab heute der Wismarer Ärztekreis. Sie wollen den Menschen unnötige Untersuchungen ersparen.**

Wismar/Grevesmühlen - Wenn die Operationen nicht mehr helfen, die Chemo- und Strahlentherapie keinen Erfolg gebracht haben, dann beginnt für die Krebspatienten die schlimmste Zeit ihrer Krankheit. Das Warten auf den Tod, von dem kein Mediziner sagen kann, wann er eintritt. Die Zeit, in der den Hausärzten nur noch die Möglichkeit bleibt, die Leiden zu lindern.

Um diese Phase für die Patienten so schonend wie irgend möglich zu gestalten, hat sich der Ärztekreis Wismar, zu dem auch Mediziner aus Grevesmühlen gehören, mit der AOK der Hansestadt zusammengeschlossen. Ab heute gibt es ein Netzwerk, das sowohl den Ärzten, aber in erster Linie den Patienten helfen soll.

Im Grunde genommen ist es ein Computer, auf dem die Daten der Betroffenen gespeichert sind und auf die jeder Arzt, der zum Netzwerk gehört, zugreifen kann. In Wirklichkeit ist es sehr viel mehr. "Denn dadurch haben wir die Möglichkeit, den Palliativpatienten unter anderem unnötige Doppeluntersuchungen zu ersparen", sagt Thomas Walter, Facharzt für Urologie und onkologisch verantwortlicher Arzt im Netzwerk. "Und sie müssen nicht jedes Mal ihre ganze Krankengeschichte von vorn erzählen. Es ist für diese Menschen ohnehin schon schwer genug."

Praktisch sieht die ganze Sache so aus, dass ab heute die Ärzte den Patienten die Aufnahme in die Datei anbieten. Sind sie dort erfasst, können andere Mediziner auf die Daten zugreifen und so jederzeit erkennen, welche Medikamente der Patient nimmt, und welche Untersuchungen er bereits hinter sich hat. "Denn wir sprechen hier von Menschen, die oftmals so schwach sind, dass sie sich manchmal nur schwer artikulieren können", erklärt Sylvia Schnitzer, HNO-Ärztin aus Grevesmühlen. "Der Patient soll so effektiv und gleichzeitig so schonend wie möglich behandelt werden." Die Aufnahme in die Datei ist freiwillig. Und die Erfahrung der Mediziner zeigt, dass jeder Krebserkrankte anders damit umgeht. Viele werden zustimmen, aber es wird auch einige geben, die auf diese Hilfe verzichten. Ändern können die Mediziner daran nichts. Nur ihre Hilfe anbieten bei "einer würdevollen Begleitung eines Menschen in der letzten Lebensphase", wie Thomas Walter es beschreibt.

Entwickelt wurde das entsprechende Computerprogramm für dieses Netzwerk bereits 2003 von den Studenten und Spezialisten der Wismarer Hochschule. Professorin Antje Düsterhöft begleitet seitdem das Projekt, das weitaus mehr kann, als die künftige Datenerfassung inklusive der Abfrage durch die Ärzte. "Wir sind jederzeit in der Lage, dieses System zu erweitern", sagt sie. Denn die Erfassung der Palliativpatienten ist möglicherweise nur der Anfang. Doch darüber wird in einem Jahr entschieden.

In-online/lokales vom 15.03.2007 00:00

Quelle im Internet: <http://www.ln-online.de/artikel/2093231>